

Rückspiegel = Échos

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RÜCKSPIEGEL / ÉCHOS

ABSCHLUSSBERICHT ZUR KONFERENZ «KONSENSMUSTER UND FORMEN NATIONALER IDENTITÄT IN DEN WESTEUROPÄISCHEN DEMOKRATIEN DER NACHKRIEGSZEIT» VOM 24.–26. MÄRZ 1994

*Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität,
Frankfurt am Main*

Das Kolloquium wurde eröffnet durch einen Vortrag des international renommierten Soziologen *Shmuel Noah Eisenstadt* von der Hebrew-University Jerusalem. Der Vortrag mit dem Titel «Primordial, Civil and Transcendental Components in the Changing Identity Formations in Europe» basierte auf der These, dass der moderne Nationalstaat aus der historisch unwahrscheinlichen Kombination von «primordialen» (zumeist ethnischen), «zivilen» und «transzendentalen» (sprich universalistischen) Komponenten entstanden ist. Und eben diese Kombination sei gegenwärtig in Europa in Auflösung begriffen: Primordial motivierte politische Bewegungen wenden sich neuerdings auch gegen den Staat; die politisch-moralische Observanz über den «zivilen» Code nationalstaatlich geeinter Gesellschaften ist – wie im Falle des Europäischen Gerichtshofes – auf suprastaatliche Agenturen übergegangen; und schliesslich sei spätestens seit 1989 die universalistische Instanz diffus geworden, in bezug auf die nationalstaatliche Eliten ihre historische Mission definieren.

Bernhard Giesen (Giessen) konnte in seinem «code-theoretischen» Erklärungsversuch des Formierungsprozesses deutscher Identität von der Aufklärung bis zur Gegenwart auf Eisenstadts Typologie von Identitätsformen zurückgreifen. Sehr intensiv diskutiert wurde seine wissenssoziologische Darstellung der intellektuellen Trägerschichten, die in den verschiedenen Etappen der neueren deutschen Geschichte die «kollektive Identität» jeweils konstruierten. Nicht unumstritten freilich blieb seine auf die Nachkriegszeit gemünzte These, dass die sogenannte «Holocaust-Identität» einen, die politisch-kulturelle Wirklichkeit der Bundesrepublik bestimmenden Effekt gehabt hätte.

Helmut Dubiel konnte an diese These anknüpfen, als er sein Konzept einer «politisch-institutionellen Vergangenheitsreflexion» (im Unterschied zu einer moralisch-soziologischen) entwickelte. In kontrastierenden Vergleichen der Bezüge Österreichs, der Ex-DRR und Italiens auf ihre faschistische Geschichte versuchte er das

284 ■ paradoxe Argument plausibel zu machen, dass gerade die staatsrechtliche Kontinui-

tät der Bundesrepublik mit dem «Grossdeutschen Reich» die Chancen dafür bot, die moralische Katastrophe der Massenvernichtung «normativ zu internalisieren» (Lepsius). Von mehreren Diskutierenden wurde ihm freilich vorgehalten, dass diese Deutung der Institution der Rechtsnachfolgerschaft zumindest einseitig sei. Denn diese fungierte immer auch als politisches Mittel, die deutsche Frage in konservativer Absicht offenzuhalten.

Carlo Campani (Frankfurt/Florenz) demonstrierte an Auszügen von italienischen Parlamentsdebatten den durchaus «zivilreligiösen» Charakter des Mythos der «Resistenza», der für mehr als drei Jahrzehnte den normativen Kitt der italienischen Nachkriegspolitik bildete. Diese – heute verschwundene – Legitimationsfigur kontrastierte prägnant mit dem postfaschistischen Selbstverständnis der Bundesrepublik. Während der Bezug auf die Vergangenheit Westdeutschlands immer legitimitätsbedrohend war, war er in Italien legitimitätsstiftend.

Es folgten weitere länderspezifische Fallanalysen über kollektive Identitätsformen der Nachkriegszeit in Westeuropa. Aus den Referaten von *Anne-Marie Le Gloannec* (Paris) über Frankreich, *Willem van Reijen* (Utrecht) über die Niederlande und *Adalbert Saurma* (Basel) über die Schweiz wurde deutlich, dass die identitätsprägende Kraft der unmittelbaren Nachkriegszeit in diesen Ländern geringer ist und zum Verständnis der gegenwärtigen kollektiven Identitätsform weiter zurückliegende historische Entwicklungslinien berücksichtigt werden müssen.

Am Ende der Tagung stand das grosse Referat von *Heinz Kleger* (Potsdam) und *Alois Müller* (Zürich) über die «Nationale und europäische Bürgerreligion». Zunächst entwickelten sie noch einmal das klassische Programm der «zivilen» oder der «Bürgerreligion». Dann skizzierten sie mittels eines Vergleichs der französischen und amerikanischen Bürgerreligion das Programm einer Komparatistik von Identitätsformen, u. a. unter dem Gesichtspunkt des darin jeweils eingeschriebenen Europabildes. Und schliesslich räsionierten sie über die länderübergreifenden Europabilder hinsichtlich ihrer Anschlussfähigkeit an eine europäische Bürgerreligion. Auch wenn gegen ihre Ausführungen eingewandt wurde, dass das Konzept der «Bürgerreligion» analytisch und normativ überfrachtet wird, bestand doch ein grosser Konsens darüber, dass dieses Schlussreferat nicht nur eine gute Zusammenfassung der Tagung war, sondern auch die Wege markierte, die die weitere Forschung in diesem Feld beschreiten sollte.

Helmut Dubiel (Frankfurt am Main)

«1995–1998 AUFBRUCH IN DIE ZUKUNFT»

Am 23. Juni ist in Bern der Verein «1995–1998 Aufbruch in die Zukunft» gegründet worden. Laut Statuten bezweckt er «das Vermitteln historischer Inhalte in den Jahren 1995–1998 und allenfalls darüber hinaus, insbesondere über die Medien Radio, Fernsehen, Museen/Ausstellungen und Publikationen». Dabei sollen in erster Linie die mit 1798, 1848, 1945 und 1971 verbundenen Jubiläen berücksichtigt werden. Die Initiatorinnen und Initiatoren (Regula Beck, May B. Broda, Bernhard Schneider, Walter Leimgruber, Hans-Rudolf Wiedmer) gehen dabei von folgenden Grundsätzen aus: «Förderung des kulturellen und historischen Verständnisses zwischen den einzelnen Landesteilen der Schweiz, Darstellung der neueren Schweizer Geschichte in einem europäischen Kontext, enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen fachlichen Institutionen, Medien und Landesteilen» (Art. 2).

Die Vorarbeiten für das «multimediale Projekt» sind bereits angelaufen: So liegt seit April eine fünfseitige Projektskizze vor, die u. a. erste Themenvorschläge präsentiert: «1995 Grenzen und Räume», «1996 Kultur und Identität», «1997 Wachstum und Mobilität», «1998 Verfassung und Freiheiten». Mit der Wahl dieser Schwerpunkte wollen die Beteiligten ihr vorrangiges Ziel einer «offenen, auf aktuelle Probleme und die Zukunft ausgerichteten Darstellung historischer Prozesse» konkretisieren, «die auch Kontroversen zulässt und aufzeigt, wo und warum unterschiedliche Auffassungen und Interpretationen bestehen.»

Institutionen, die sich für eine Mitarbeit interessieren, erhalten nähere Informationen bei: Dr. Walter Leimgruber, Schweizerisches Landesmuseum, Postfach, 8023 Zürich.